

KEITH LOWE

FURCHT UND BEFREIUNG

WIE DER ZWEITE WELTKRIEG DIE
MENSCHHEIT BIS HEUTE PRÄGT




Klett-Cotta

»den ungeheuerlichen Lärm von berstenden und weggerissenen Häusern und Bauwerken«. Er glaubte auch, Schreie zu hören, obwohl er im Nachhinein nicht mehr sicher war, ob sie real oder nur Produkte seiner Phantasie gewesen waren.

Als Ogura wenige Augenblicke später aufstand, wurde ihm bewusst, dass die gewohnte Umgebung verschwunden war. Dort, wo eben noch eine blühende Stadt – die siebtgrößte Japans – gestanden hatte, gab es nur noch Schutt, Skelette von Häusern, rußgeschwärzte Ruinen. Vom Schock betäubt, stieg er auf einen Hügel in der Nähe, um die Verwüstung zu überblicken. Dann machte er sich auf den Weg ins Stadtzentrum, um sich genauer anzusehen, was geschehen war.

Was er sah, machte ihn sprachlos. »Hiroshima existierte nicht mehr ... Ich konnte es nicht glauben. Ich ging durch ein Meer aus rauchenden Trümmern und Schutt, aus dem hier und da ein in Rauch gehülltes Bauwerk aus Beton aufragte wie ein fahler Grabstein. Sonst war da nichts, so weit das Auge reichte ... In der Ferne sah es genauso aus wie in unmittelbarer Nähe ... So weit ich auch ging, das brennende und qualmende Ruinenmeer erstreckte sich zu beiden Seiten der Straße ... Ich hatte erwartet, furchtbare Zerstörung zu sehen, aber ich war fassungslos beim Anblick eines weitläufigen Gebiets, das vollkommen ausgelöscht worden war.«²

Oguras Beschreibung des Atombombenabwurfs über Hiroshima war eine der ersten, die in Japan veröffentlicht wurden. Er schilderte seine Erlebnisse in mehreren Briefen an seine Frau, die der Detonation zum Opfer gefallen war. In diesen Briefen suchte er nach Antworten auf die Frage, wie es möglich war, dass sich seine Heimatstadt innerhalb weniger Sekunden von einer Welt voller Leben in eine tote Welt verwandelt hatte. Seine Schilderung enthält höllische Szenen, in denen es von grotesk deformierten Leichen und Überlebenden wimmelt, die so furchtbare Verletzungen erlitten haben, dass sie kaum als menschliche Wesen zu erkennen sind. Wir lesen vom »Inferno«, von den »buddhistischen Versionen der Hölle« und vom »glühenden Ende Sodoms und Gomorrhas«. Auf den letzten Seiten wird ein Taifun erwähnt, der Hiroshima einen Monat nach Kriegsende heimsuchte und den Autor an »die biblische Sintflut« erinnert. Damit will uns Ogura sagen, dass er nicht einfach die Zerstörung einer Stadt, sondern so etwas wie ein Armageddon erlebte, wie der englische Titel seines

Buches (*Letters from the End of the World*) belegt.³

Viele Überlebende von Hiroshima beschrieben ähnlich apokalyptische Bilder. Die Dichterin Ota Yoko, von der ein weiterer früher Bericht über die Geschehnisse jenes Tages stammt, fand keine vernünftige Erklärung für die Geschwindigkeit, mit der alles Seiende ausgelöscht worden war: »Ich konnte einfach nicht verstehen, warum sich unsere Umgebung innerhalb eines Augenblicks vollkommen verändert hatte ... Ich dachte, möglicherweise hätte es nichts mit dem Krieg zu tun, sondern dies sei der Zerfall der Erde, der sich am Ende der Tage ereignen sollte und über den ich als Kind gelesen hatte.«



Abb. 1: Ogura Toyofumi mit seiner Familie. Dies war das letzte gemeinsame Foto der Familie: Oguras Frau starb zwei Wochen nach dem Bombenabwurf an der Strahlenkrankheit.

Wie Ogura suchte sie nach einer übernatürlichen Erklärung und fragte

sich, ob der Krieg vielleicht ein »kosmisches Phänomen« sei, Ausdruck eines gewaltigen, phantastischen Plans zur Zerstörung der Welt.⁴

Auch Tausende andere Überlebende glaubten zumindest eine Weile, Zeugen des Weltuntergangs zu sein. Jeder Forscher, der die Augenzeugenberichte aus Hiroshima genau untersucht, stößt immer wieder auf dieselben Ausdrücke: »Szenen aus der Hölle«, »ein Meer von Flammen«, »eine Welt, so tot, dass nicht einmal mehr ein Schmerzensschrei zu hören war«, »brennende Feuerbälle regneten auf sie herab«, »das furchtbare Gefühl, der letzte lebende Mensch in der Welt zu sein«. Einige Überlebende können das, was sie an jenem Tag sahen, bis heute nicht mit der Welt vor dem Bombenabwurf in Einklang bringen – oder tatsächlich auch nicht mit der Welt, wie sie sich seit damals entwickelt hat: Es ist, als hätten sie etwas in einer anderen Realität erlebt, die nichts mit unserer zu tun hat. »Wenn ich auf jenen Tag zurückblicke«, schrieb ein Überlebender vierzig Jahre später, »habe ich das Gefühl, dass es nicht in der menschlichen Welt geschah, sondern dass ich die Hölle in einer anderen Welt sah.«⁵

Solche Eindrücke decken sich mit den Erfahrungen zahlloser anderer Zeugen ungezählter anderer Ereignisse, die sich im Zweiten Weltkrieg rund um den Erdball zutrugen. So entsetzlich das Geschehen in Hiroshima war, war es doch nur eines von vielen furchtbaren Ereignissen in einem weltweiten Konflikt, der Jahre dauerte. Der *Osservatore Romano*, die Zeitung des Vatikan, stellte am Tag nach Hiroshima fest, dass die Atombombe etwas beängstigend Vertrautes an sich hatte: Sie war nur die letzte Episode in einem Krieg, dessen »apokalyptische Überraschungen« kein Ende nehmen wollten.⁶ Sogar einige der Menschen, die den Atombombenabwurf miterlebt hatten, gestanden sich ein, dass er lediglich der »hässliche Nachhall eines bereits beendeten Krieges« war. Ota Yoko räumte in ihren Memoiren ein, dass ihr Erlebnis nur das Symptom von etwas sehr viel Größerem und Furchtbarerem gewesen sei, eine Katastrophe in einer nicht enden wollenden Abfolge »erstickenden, apokalyptischen Grauens«.⁷

Deutsche Zivilisten machten ähnliche Erfahrungen wie die japanischen. Über Deutschland wurde keine Atombombe abgeworfen, aber seine Städte litten noch mehr als die japanischen unter jahrelangen konventionellen Flächenbombardements, die ebenso

katastrophale Auswirkungen hatten. Beispielsweise wurde Hamburg im Jahr 1943 tatsächlich ausradiert, als eine Kombination von Sprengstoff und Brandbomben einen Feuersturm auslöste, der die ganze Stadt aufzehrte. In den Tagen nach dem verheerenden Bombenangriff beschrieb der Schriftsteller Hans Erich Nossack seine Rückkehr nach Hamburg als »Gang in die Unterwelt«. Sein Buch über diese Erfahrung trägt den treffenden Titel *Der Untergang*.⁸

Am Ende des Krieges wurden überall apokalyptische, insbesondere biblische Bilder heraufbeschworen: Dresden wurde wie Hiroshima von einer »biblischen Feuersäule« verschlungen, München sah aus wie der Schauplatz des »Jüngsten Gerichts«, Düsseldorf war »nicht einmal eine Andeutung« einer Stadt.⁹ Die Behörden in Krefeld bezeichneten ihre Bombenschutzräume als »Arche Noah« – womit sie implizit sagten, dass die wenigen, die dort Zuflucht fanden, vor einer Katastrophe bewahrt würden, die unweigerlich den Rest der Menschheit auslöschen würde.¹⁰ Eine solche Metaphorik fand in fast allen Städten Verwendung, die im Krieg zerstört wurden: Stalingrad war »die Stadt der Toten«,¹¹ Warschau die »Stadt der Vampire«, so furchtbar zerstört, dass man meinen konnte, »die Welt sei eingestürzt«. ¹² Bei der Befreiung der philippinischen Hauptstadt Manila sahen die Menschen »nur Granaten und Bomben und Schrapnells ... wir dachten, dies sei das Ende der Welt!«¹³

Einer solchen Sprache bedienten sich die Menschen, weil sie nicht wussten, wie sie die Tiefe des erlittenen Traumas anders beschreiben sollten. Viele von denen, die ihre Erinnerungen an den Krieg zu Papier brachten – darunter auch Schriftsteller –, mussten feststellen, dass die Sprache nicht geeignet war, einen derart umfassenden Verlust zu beschreiben. Sie wussten, dass Bilder wie jenes der »Hölle« Klischees waren, fanden jedoch keine besseren Worte.¹⁴

Nicht nur einzelne Menschen waren angesichts des Grauens sprachlos: Das Ausmaß der Zerstörungen ging auch über das kollektive Verständnis hinaus. In den Jahren 1944 und 1945 wurde der Krieg in den Zeitungen als derart allumfassende, beispiellose Katastrophe beschrieben, dass man den Eindruck gewinnen konnte, er habe die Welt vollkommen zerstört. Ein besonders gutes Beispiel lieferte das *New York Times Magazine* im März 1945: Europa, so der

Korrespondent Cyrus Sulzberger, sei der neue »dunkle Kontinent«. Er beschrieb eine nie dagewesene Zerstörung, »die kein Amerikaner je verstehen könnte«. Sulzbergers Sprache hatte eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit den Worten, die Ogura Toyofumi verwendete, um Hiroshima nach dem Atombombenabwurf zu beschreiben. In verblüffend kurzer Zeit, erklärte der amerikanische Journalist, habe das zivilisierte Europa, das er vor dem Krieg kennengelernt hatte, einfach zu existieren aufgehört. Die Zivilisation sei einem fremdartigen moralischen und physischen Ödland gewichen, in dem der Alltag der Menschen aus »Kampf, Bürgerkrieg, Gefangenschaft, Hunger oder Krankheit« bestehe. In weiten Teilen des Kontinents existierten keine Märkte mehr. Die europäische Jugend sei mit Ideen vergiftet worden, welche »die biblischen Philosophen dem Antichrist zugeschrieben hätten«. Nach dem groß angelegten Völkermord im Krieg sei es »noch vollkommen unmöglich zu sagen, wie viele Europäer von anderen Europäern abgeschlachtet worden sind«. Sulzberger verglich den Kontinent mit einem Fresko des Jüngsten Gerichts von Luca Signorelli. Ganz Europa vom Zentrum bis zur Peripherie habe »all das Grauen erlebt, das vor Jahrhunderten im Buch der Offenbarung beschrieben wurde«. ¹⁵

So wie Oguras Beschreibung Hiroshimas war Sulzbergers Artikel mit biblischen und apokalyptischen Sprachbildern gefüllt, und er war mit einer Zeichnung der vier apokalyptischen Reiter illustriert, die eine halbe Seite einnahm. Andere Publikationen in aller Welt stellten den Krieg genauso dar, und dasselbe galt für Institutionen und Regierungen. So wie die individuellen Menschen, die dem Schrecken des Kriegs ausgesetzt waren, waren sie außerstande, das Ausmaß der Verheerungen zu verstehen, geschweige denn in Worte zu fassen.

Nach 1945 führten zahlreiche nationale und internationale Institutionen Studien zu den materiellen, wirtschaftlichen und menschlichen Schäden durch, die der Krieg angerichtet hatte, aber die Daten konnten das menschliche Leid nicht anschaulich machen. Die Verheerung wurde in Statistiken gefasst: Berlin war zu 33 Prozent, Tokio zu 65 Prozent, Warschau zu 93 Prozent zerstört. Frankreich hatte mehr als drei Viertel seiner Eisenbahnzüge, Griechenland zwei Drittel seiner Schiffe, die Philippinen mindestens zwei Drittel ihrer Schulen verloren. Es war eine endlose Bestandsaufnahme des Unheils, Stadt für